

KÖRPERSPRACHE DES PFERDES

Das wertete Befinden

Das Glück der Pferde ist der Reiter auf der Erde, sagt ein immer wieder gerne zitierter Kalauer. Die Pferdepsychologin Dr. Ulrike Theil erklärt, wie Sie an der Körpersprache erkennen, ob ein Pferd „glücklich“ oder „unglücklich“ ist, im Stall, bei der Arbeit oder in der Gruppe. Im ersten Teil geht es um den weggedrückten Rücken.

Kein Glücksmoment: hochgerissener Hals, weggedrückter Rücken, Panik im Auge. Von diesem jungen Dressurpferd, das sich wohl erschreckt hat (?), haben plötzlich alte Fluchtinstinkte wieder Besitz ergriffen.



Foto: Schreiner

Was man einem Pferd im Training abverlangen darf, ohne es vom glücklichen zum unglücklichen Athleten zu machen, wird zur Zeit heftig diskutiert. Aber das Problem ist keineswegs nur im Spitzensport präsent, auch der Freizeitreiter muss sich kritisch damit beschäftigen, woran er erkennen kann, ob sich sein Pferd wohl fühlt.

Ich beobachte meine Pferde nicht nur während der Arbeit, sondern auch in der Zeit dazwischen. Meine Pferde leben in einer Gruppe, dabei kann man Verhaltensmuster besser beobachten als bei Einzelhaltung im Stall. Zum Beispiel:

- Wie kommt das Pferd nach der Arbeit auf die Weide oder den Paddock zurück?
- Ist es müde, aufgeregt?
- Muss es sich nach dem Training in der Herde durch Bewegung oder Aggression an anderen Pferden abreagieren?
- Zieht es sich zurück oder sucht es den Kontakt?
- Lässt es sich gerne zur Arbeit holen? Kommt es von sich aus und drängelt sich geradezu vor oder bleibt es abwartend stehen und zeigt mir etwa durch Zögern oder Wegdrehen an, dass es eigentlich keine Lust hat?

● Wie steht es vor und nach dem Training auf dem Putzplatz? Viele Reitanfänger erleben Pferde nie in natürlicher Umgebung und können deswegen ihren Blick für das natürliche Verhalten nicht schulen. Das gilt auch für das Reiten selbst. Leider erlebt der normale Schulpferdereiter selten ein sich unter dem Reiter losgelassen und zufrieden bewegendes Pferd. Meist sieht er Schulpferde, die sich mit dem Unvermögen des Reitschülers arrangieren müssen. Auch im Spitzensport sieht man Bilder, die von Harmonie und „Happiness“ des Pferdes weit entfernt sind. Und so können sehr hartnäckige Missverständnisse darüber entstehen, wie ein zufriedenes in Harmonie mit seinem Reiter befindliches Pferd aussieht. Sie werden vermieden, wenn wir uns besser in die Psyche des Pferdes hineinversetzen und seine Körpersprache besser verstehen, ohne das Pferd dabei zu vermenschlichen. Viele Menschen tun ihrem vielgeliebten, teuren Pferd, für das sie viel Geld, Zeit und Energie opfern, einiges an,

ohne sich dessen bewusst zu sein. Das Wissen über diese Mechanismen und Prozesse kann sich der Ausbilder zum Beispiel beim therapeutischen Reiten zu nutze machen, da Pferde durch ihr sehr gut entwickeltes soziales „Gespür“ unsere wahren Impulse sehr genau wahrnehmen. Sie spüren instinktiv, was jemand tatsächlich meint und will. Pferde fühlen versteckte Aggression, Unsicherheit und Dominanzstreben genauso

und funktionell sind. Dies gilt auch im Zusammenspiel mit dem Menschen, wenn es ihm gelingt, in seinen Anweisungen ebenso klar, funktionell und wertfrei zu sein. Als Reitlehrerin erlebe ich häufig, wie Reiter ihrem Pferd menschliche Motive andichten und leider auch häufig die Signale falsch interpretieren oder auf sich selbst beziehen. Kein Pferd zieht am Zügel, um seinem Reiter das Leben schwer zu ma-



Am Verhalten des Pferdes in der Gruppe kann der Reiter viel erkennen: Ist es selbstbewusst oder schüchtern? Lässt es sich gerne einfangen oder dreht es dem Menschen demonstrativ die Kehrseite zu?

wie Entspannung, Sicherheit und vollständige Zuneigung. Ihnen kann man nichts vormachen. Es gibt viele Gründe, die das Verhältnis von Mensch und Pferd trüben können. „Negative“ Signale des Pferdes werden etwa als persönliche Abneigung gedeutet und Versuche des Pferdes, sein eigenes Gleichgewicht zu bewahren, werden als böswillige Versuche interpretiert, dem Reiter zu schaden oder „ihn zu testen“. Man hört dann häufig auch: „Wie undankbar!“ oder „Er will nicht für mich arbeiten“. Da der Mensch an sich gerne alles unter Kontrolle hat, kann er nur schwer akzeptieren, dass das Fluchttier Pferd nicht hundertprozentig kontrollierbar ist.

Soziale Harmonie

Pferde wollen eigentlich nur eines: So harmonisch wie möglich in ihrem sozialen Umfeld ihre natürlichen Bedürfnisse befriedigen. Sie halten sich innerhalb der Herde gerne an die Anweisungen des Bosses oder ranghöherer Kollegen, da diese sehr klar, ohne Wer-

chen, oder steht nicht still, wenn es sich aufregt, um den Reiter zu ärgern. Häufig versteht das Pferd einfach nicht, was der Reiter will, weil er widersprüchliche oder unklare Hilfen gibt oder etwas verlangt, was das Pferd noch nicht leisten kann. Da das Pferd aber im Grunde sehr sozial und harmonisch eingestellt ist, können solche Missverständnisse Unsicherheit bis psychischen Stress verursachen.

Unsere Chance als Reiter ist es, Partner im Bewegungsspiel zu werden, das Pferde gerne in der Gruppe pflegen und das zu ihrem täglichen Lebensritual gehört. Schließlich muss ein Fluchttier sich permanent fit und beweglich halten. Vom Boden aus ist es meist leichter, zu einer Kommunikation zu kommen, da wir Menschen dann mit beiden Beinen gerdert sind (also auch niemand mit uns wegläufen kann), und wir nicht so sehr mit unserer eigenen Körperbeherrschung zu kämpfen haben. Als körperorientierter Therapeut weiß ich, wie schwierig der psychomotorische Lernprozess

des Reiters ist. Es gilt, seine eigene Asymmetrie (Rechts- oder Linkshändigkeit) zu überwinden, sein eigenes Körperschema neu zu eichen und das Eingehen auf die Bewegung eines anderen zu lernen. Er muss seine instinktive Angst vor der Bewegung des Pferdes überwinden. Wir alle wissen, wie viel Überwindung es kostet, loszulassen und sich zu entspannen, wenn wir selbst vor Angst erstarrt im Sattel klemmen und das Pferd dann entsprechend reagiert.

Reiten lernen bedeutet darum auch zu lernen, mit Frustrationen umzugehen, da Pferde auf unser Unvermögen, sie nicht in ihren Bewegungen zu stören oder zu viel zu verlangen, manchmal sehr heftig reagieren. Dann sollen häufig alle mögliche Techniken helfen. Reitsportgeschäfte sind voll von Hilfszügeln, abenteuerlichen Gebissen und anderen Hilfsmitteln. Wenn man gut reiten will, gibt es aber nur einen Weg, nämlich die Arbeit an der eigenen Psychomotorik, Sitzschulung und die richtige Einstellung zum Pferd. Verschiedenste Strömungen, wie Natural Horsemanship, Tellington T-Team und andere sind auf der Suche nach Harmonie entstanden. Häufig führt das zu einem Streit zwischen den Methoden, der eigentlich nicht sinnvoll ist. Denn man kann auf Basis von Natural Horsemanship genauso harmonisch oder unharmonisch mit dem Pferd zusammenwirken wie auf klassisch traditioneller Basis.

Panikphase zwei

Wir merken sehr direkt, ob das Pferd sich wohl fühlt bei dem, was wir tun, bei einer Dressurprüfung, beim Freilaufen im Viereck, beim Longieren oder bei einem Ausritt. Das Pferd sagt uns meist sehr genau, was wir richtig und was wir falsch gemacht haben, vorausgesetzt, wir verstehen die „Sprache“ seines Körpers und seiner Bewegungen. Es ist wichtig, Ver-Spannung, Ent-Spannung und An-Spannung zu unterscheiden und zu erkennen, wann Bewegung fließt und wann sie irgendwo „hakt“. Man könnte sagen, so wie ein Pferd sich fühlt, so bewegt es sich und auch anders herum, so wie es bewegt wird, so muss es sich auch fühlen.

Auch dieses Pferd drückt den Rücken weg und wehrt sich gegen die Hand des Reiters. Beides bedeutet Stress.



Pferde sind Fluchttiere, die in sehr hoch entwickelten sozialen Verbänden zusammenleben, voneinander lernen und miteinander durch Bewegungsimpulse und Körperhaltung kommunizieren. Diese Struktur steckt heute noch in jedem Pferd, ob Shetlandpony oder Spitzendressurpferd. Eigentlich – und das klingt uns Reitern nicht gut in den Ohren – sind Pferde nicht dazu geschaffen, geritten zu werden. Stärker noch, ein Objekt auf seinem Rücken signalisiert einem Pferd instinktmäßig, dass „Panikphase zwei“ angesagt ist. Denn sobald ein Raubtier auf seinem Rücken gelandet ist, dann hat das Pferd in Phase Eins nicht gut genug aufgepasst, die Zeichen seiner Sinnesorgane (Geruch, Auge, Gehör) nicht gut genug gedeutet. Nun ist es gezwungen, von seinem Verhaltensrepertoire für solche Fälle – flüchten – umzusteigen auf das nächstfolgende Verhalten – sich wehren. Das bedeutet den Angreifer durch den entsprechenden Körpereinsatz abzuschütteln.

Also steht im Grunde ein starker Instinkt dem Gerittenwerden entgegen. Aggressive Tierschützer fordern deswegen, dass das Pferd eigentlich nicht geritten werden sollte. Dem entgegen aber stehen eine ganze Menge anderer Fähigkeiten des Pferdes, die es ihm ermöglichen, sich mit dem Men-

schen auf dem Rücken auf einen Bewegungsdialog einzulassen, der zu erstaunlich harmonischen Erlebnissen für beide werden kann. Man denke an eine gelungene Aufführung der Spanischen Reitschule, eine schöne Dressuraufgabe, harmonisches Holzrücken im Wald oder manche zirkusischen Lektionen.

Friedlicher Kraftprotz

Da das Pferd als soziales Herdentier überaus bereit ist, sich anzupassen, lässt es sich vom Menschen trotz seiner überlegenen Kraft erstaunlich viel bieten. Jeder, der ein junges Pferd auf humane und verantwortungsvolle Weise angeritten hat, weiß, wie bereitwillig Pferde bemüht sind, sich anzupassen und mitzumachen. Über die Jahrhunderte haben sich Menschen respektvoll mit diesem Phänomen beschäftigt.

Aber das Pferd wurde und wird gerade wegen dieser Eigenschaften leider auch ausgebeutet und misshandelt. Immer noch werden Pferde „eingebrochen“ und arbeiten unter Zwang und Angst. Aber es haben sich auch Methoden entwickelt, die es erlauben, das Pferd einfühlend mit Spaß an der Sache zum Tanzpartner des Menschen zu machen.

Natürlich behält auch das weit ausgebildete Pferd, das gelernt hat, seinen Reiter zu akzeptieren, seine natürlichen Instinkte. Der Panikinstinkt kann daher immer wieder aufflackern. Je besser Pferd und Reiter aufeinander eingespielt und der Reiter in der Lage ist, kontrolliert und mit Gefühl körperlich einzuwirken, umso mehr kann er dem Pferd körperlich und psychisch in vermeintlich gefährlichen Situationen Sicherheit geben. Ein vertrauensvolles Pferd gerät dann nicht in Panik, sondern bewegt sich entspannt mit seinem Reiter weiter.

Gelegentlich verursacht der Reiter selbst das Alarmsignal „Hilfe, Raubtier auf dem Rücken“. Etwa wenn er dem Pferd wehtut (im Maul, durch unsensible Einwirkung der Hand, in den Rücken fallen, Klemmen mit dem Beinen) oder auch dadurch, dass er das auf Gleichgewicht orientierte Fluchttier aus dem Gleichgewicht bringt. Dieses Gefühl erzeugt beim Pferd Unwohlsein bis Stress. Fühlt das Pferd andererseits, dass sich der Reiter bemüht, ihm beim Suchen des gemeinsamen Gleichgewichtes behilflich zu sein, dann ist es zu erstaunlichen Dingen bereit, um zu unterstützen. (Ich habe Pferde erlebt, die sich und ihre Reiter aus nahezu ausweglosen Situationen

im Parcours zu retten wussten und dabei sehr zufrieden wirkten)

Die klassische Reitkunst trägt diesen Eigenschaften des Pferdes Rechnung, indem sie vom Reiter Sitz und Hilfen fordert, die das Pferd weder stören noch ihm Schmerzen zufügen. Man bringt das Pferd darüber hinaus in Körperhaltungen, die ihm helfen, sein Gleichgewicht zu finden und sich wohl zu fühlen.

Natürliche Wohlfühlhaltung

Dadurch kann sich das Pferd besser entspannen und den Menschen auf seinem Rücken ertragen. Darüber hinaus merkt es, dass er ihm hilft, sich besser zu bewegen: durch Geraderichten, Verlagerung des Gewichts auf die Hinterhand und den Rücken zum Aufwölben bringen. Hierzu hat man die natürlichen Bewegungs- und Ausdrucksmuster des Pferdes studiert und setzt diese auch sehr zielgerichtet in der Ausbildung ein. Gerät das Pferd in eine andere als die natürliche „Wohlfühlhaltung“, empfindet es körperlichen und psychischen Stress. Aus dem Gleichgewicht wird ein Pferd auch gebracht, wenn es in eine Körperhaltung gezwungen wird, in der es den Reiter nur mit Mühe tragen kann.

etwa wenn es den Rücken wegdrückt.

Das Beispiel des weggedrückten Rückens illustriert die Zusammenhänge zwischen psychischem und körperlichem Stress des Pferdes sehr deutlich. Ein Pferd drückt in der Natur den Rücken nach unten und reißt Kopf und Hals hoch (Unterhals), sobald es sich in Gefahr wähnt. Das passiert zuweilen auch unter dem Reiter, wenn es sich plötzlich erschrickt. Der weggedrückte Rücken ist daher sehr eng assoziiert mit der Mobilisierung von Panikreaktionen im Nervensystem. Das Pferd bereitet sich darauf vor, auf seine Angst adäquat durch Flucht zu reagieren. Das äußert sich körperlich aber auch psychisch.

Psychisch auf der Flucht

Reitet man ein Pferd längere Zeit mit weggedrücktem Rücken, etwa weil der Reiter im Maul stört, schlecht sitzt oder der Sattel nicht passt, dann bedeutet das für das Pferd neben dem Schmerz im Rücken und der langfristigen Abnutzung auch einen permanenten psychischen Stress. Das Pferd ist in ständiger Alarmbereitschaft und nicht zu körperlicher und psychischer Entspannung imstande, da es diese Körperhaltung mit Fluchtverhalten assoziiert. Dadurch kann es sich auch nicht auf seinen Reiter konzentrieren. Es lernt weniger gut, da Lernen mit positivem Erleben verbunden sein muss, um zu funktionieren. Kann der Reiter die Ursache nicht abstellen, verspannt sich das Pferd zusehends, geht nicht mehr taktrein, wodurch sein Gleichgewicht noch weiter gestört wird. So entsteht ein Teufelskreis. Eigentlich befindet sich das Pferd permanent psychisch und physisch auf oder nahe an der Flucht.

Dies erkennt man an weiteren Körpersignalen: Die Atmung wird unregelmäßig, das Pferd hyperventiliert manchmal, reißt also die Nüstern auf, die Augen bewegen sich verstärkt. Man sieht das Weiße. Die Ohren wirken sehr unruhig, zeigen nicht freundlich und offen für Reiter und Umwelt abwechselnd nach vorne und hinten, sondern signalisieren, dass es sich von der Außenwelt abschließen möchte. Das Pferd schwitzt, auch an Stellen, die im Training selbst nicht beansprucht werden. Häufig schlägt das Pferd heftig mit dem Schweif. Die Bewegungen sind zwar aktiv, aber unharmonisch. Sie wirken hektisch, werden manchmal als „elektrisch“ umschrieben. Der Bewegungsfluss ist unterbrochen, selbst wenn das Pferd sich sehr aktiv bewegt. Kennt man das Mienenspiel des sich wohl fühlenden, aufmerksamen, aktiven und vertrauensvoll auf seine Umgebung gerichteten Pferdes, dann erkennt man auch, wenn die Mimik klar signalisiert: „Ich bin irritiert“ bis „Ich bin nahe an der Panik“. Es kann dann auch zum Auskeilen, Bocken und Davonpreschen kommen. Ebenso kann ein Pferd stocksteif stehen bleiben. Ein Physiologe, der den Herzschlag misst, würde feststellen, dass ein permanent erhöhter Herzschlag ohne viel Variationen entsteht, der wiederum dem Pferd Panikbereitschaft signalisiert und es mobilisiert.

Protest der Bosse

Wie sich dieser Stress langfristig auf welches Pferd auswirkt, hängt von seiner körperlichen und psychischen Entwicklung ab. Manche Pferde (meist von Natur geborene Herdenbosse) protestieren, andere werden unsicher und wiederum andere ertragen ihr Los dadurch, dass sie sich wie

ein missbrauchtes Kind aus ihrem Körper „beamen“ und weitermachen ohne „anwesend“ zu sein, bis es auch zu körperlichen Auswirkungen kommt. Magengeschwüre sind in solchen Fällen nicht selten.

Aggression des Raubtieres

Ähnliches spielt sich ab, sobald ein Reiter Bewegung erzwingen möchte, sich selbst in der Bewegung steif macht, Stress erlebt und sich verkrampft. Dies kann instinktiv vom Pferd als die Aggression des Raubtieres oder Fluchtbereitschaft des Kameraden erlebt werden, der offensichtlich selbst unsicher geworden ist. Das überträgt sich natürlich körperlich und psychisch auf das Befinden des Pferdes. Wenn der Reiter dem Pferd auch noch Schmerzen zufügt oder es an der Bewegung hindert, dann kommen wieder etliche körperliche und psychische Mechanismen in Gang, die der harmonischen Bewegung im Wege stehen und sehr klar in der Körpersprache des Pferdes zum Ausdruck kommen. Wenn der Reiter etwa selbst auf einem Turnier unsicher und ängstlich wird und unbedingt gut reiten will, kann es passieren, dass er beinahe präventiv hackt und zieht oder aus Nervosität so verspannt ist, dass er gar keine Bewegungsimpulse mehr gibt. Das Pferd quittiert dieses meist prompt: Es wird hektisch, ängstlich, „ungehorsam“ oder es streikt ganz. Gelingt es dem Reiter, seinen eigenen Stress in den Griff zu bekommen, dann wird sich das Pferd erleichtert wieder entspannen, einen zufriedenen Ausdruck annehmen und mit angenehmen Bewegungen danken. Stellt man ein aufgeregtes und dadurch von seinem Reiter abgelenktes Pferd kurzfristig etwas (die Betonung liegt auf etwas)



Die Autorin

Dr. Ulrike Theil, gebürtige Österreicherin, examinierte Psychologin und Psychotherapeutin, leitet in Crahendonck (Niederlande) das Institut Hippocampus für Hippische Sportpsychologie und Equithérapie. Sie ist selbst aktiv Dressur geritten und hat gerichtet und arbeitet heute als Psychologin mit eigener Praxis, in der Jugendliche und Erwachsene den harmonischen Umgang mit dem Pferd trainieren.

runder und tiefer ein, geht auf die Volte und unterstützt es im taktmäßigen schwingenden Vorwärtsgehen, dann kann man ihm helfen, den Rücken aufzuwölben. Dadurch kann sich das Pferd auch psychisch wiederfinden und auf seinen Reiter konzentrieren. Ist die Aufmerksamkeit und Entspannung wiederhergestellt, kann man normal weiterarbeiten. Das hat nichts mit einer längerfristigen, übertrieben tiefen Einstellung des Pferdes zu tun. In der Geschichte des Reitsportes hat es allerdings auch immer wieder Strömungen und Versuche gegeben, sich das Pferd über erzwungene nicht als natürlich vorgegebene Körperhaltungen und psychischen Druck gefügig zu machen.

Im nächsten Heft lesen Sie: Psychoterror: Wie Pferden der eigene Wille genommen wird.

„LEARNED HELPLESSNESS“

Unter Druck gesetzt

Die Körpersprache des Pferdes verrät vieles über seinen Seelenzustand. Dr. Ulrike Thiel erklärt, woran Sie erkennen, ob ein Pferd innerlich zufrieden und ausgeglichen seine Dressurlektionen absolviert. Oder ob es lediglich unter Druck gesetzt wurde und sich nicht zu helfen weiß.



So soll es sein: Donnerhall unter Karin Rehbein hat seine Sache gut gemacht. Zufrieden dehnt er sich vorwärts-abwärts und verlässt gelassen schreitend das Viereck.

Körperhaltung und Mimik eines Pferdes, das Ohrenspiel und der Ausdruck der Augen geben Auskunft über sein Wohlbefinden oder Unbehagen – vorausgesetzt, der Mensch kann die „Körpersprache“ des Pferdes lesen. Andersherum: Bestimmte Körperhaltungen, in die das Pferd – freiwillig oder nicht – gebracht wird, versetzen es in einen bestimmten psychischen Zustand. Die klassische Reitlehre legt deswegen Wert darauf, dass der Reiter mit seinem Sitz und seinen Hilfen das Pferd nicht nur nicht stört oder ihm Schmerz zufügt, sondern dass er das Pferd auch in der Bewegung in Haltungen bringt, in denen es sich wohl fühlt. Nicht nur körperlich, sondern auch psychisch soll es im Gleichgewicht sein. Welche Wirkung ein weggedrückter Rücken in Verbindung mit einem übertrieben aufgerichteten Hals auf das Wohlbefinden des Pferdes hat, wurde in der letzten Ausgabe geschildert (ST. GEORG 11/05, S. 82): Das Pferd ist quasi in ständiger Alarmbereitschaft, kommt nicht zur Losgelassenheit, sondern fühlt sich permanent „auf der Flucht“. Zur Entspannung kann es in einem solchen Fall hilfreich sein, ein aufgeregtes und dadurch von seinem Reiter abgelenktes Pferd kurzfristig etwas (die Betonung liegt auf „kurzfristig“ und „etwas“) in runderer und tieferer Kopfhaltung zu reiten. Das erleichtert dem Pferd, den Rücken aufzuwölben, wodurch es sich über die dementsprechende Bewegung auch psychisch wieder finden und auf seinen Reiter konzentrieren kann. Sind Aufmerksamkeit und Entspannung wieder hergestellt, kann man zum normalen Training übergehen, das heißt, die Nase wieder vorlassen, wo sie hingehört, nämlich leicht vor die Senkrechte.

Von entspanntem Schritt keine Spur, dafür dicker Schaum am Hals – an der inneren Gelassenheit dieses Pferdes nach Beendigung der Dressuraufgabe darf gezweifelt werden.

Körperliche Zeichen von Wohlbefinden

- Bewegungsfluss harmonisch und zum Takt passend
- Rundheit der Bewegung
- Mimik stimmig
- Entspanntes Genick und locker im Ganaschenbereich
- Ruhiges, aufmerksames Auge
- Ohren entspannt, zur Situation passend abwechselnd auf die Umgebung und den Reiter gerichtet
- Regelmäßige Atmung mit Betonung der Ausatmung (prusten)
- Schweißentwicklung passt zur Bewegung, Trainingsintensität und der Kondition des Pferdes
- Zufriedener, harmonischer Körperausdruck in der Bewegung
- Anspannung und Entspannung der relevanten Muskelgruppen sind stimmig
- Gesamtkörperausdruck positiv
- Schwweif pendelt passend zur Rückenbewegung

In der Geschichte des Reitsports hat es immer wieder Versuche gegeben, über erzwungene, unnatürliche Körperhaltungen und Bewegungsmuster, bezeichnet als „Trainingshaltung“ oder „Gymnastizierung“, psychische Effekte beim Pferd zu erreichen. So kann man relativ leicht ein Pferd in eine Körpersituation bringen, die es zu einem gut funktionierenden „Stressbündel“ macht, das hyperaktiv reagiert und „aufgemischt“ daherkommt. Es ist nicht

schwer, ein Pferd zu verunsichern und körperlich aus dem Gleichgewicht zu bringen. In Verbindung mit entsprechenden Techniken oder Hilfsmitteln (Schlaufzügel, falsch angewandte Kanne, manchmal beides) kann man das Pferd dann wiederum besser beherrschen.

„Spektakulär“

Gibt man einander widersprechende Hilfen, dann ist ein Pferd sehr schnell auf einem ziemlich hohen Aktivierungsniveau. Das Vertrauen leidet zwar darunter, aber die Bewegungen können spektakulärer werden. Sieht man gut hin, dann erkennt man allerdings am Ausdruck des Pferdes, dass diese Extra-Aktivität durch Stress erkaufte wurde. Augen, Mimik, Atmung und Gesamtspannung entlarven den Trick.

Ähnliche Reaktionen werden hervorgerufen, wenn das Pferd in extremer Haltung (Pferdemaul Richtung Brust

gezogen) über einen längeren Zeitraum geritten wird. Das Gleichgewicht wird massiv gestört, die natürliche Balancierstange, der Hals, wird außer Funktion gesetzt. Das Pferd kann nicht sehen, wohin es geht, Zustände, die bei einem Fluchttier zu psychischem Stress führen. Kommen dann noch mit übertriebener Kandareneinwirkung (und Schlaufzügel) Schmerzen im Maul, Ganaschen- und Genickbereich hinzu, schließt sich der Teufelskreis. Es wird ein „Panikenergie-Niveau“ aufgebaut, wodurch das Pferd extrem reagiert.

Das Pferd macht die Erfahrung, dass der Reiter nicht auf seine Signale reagiert. Es muss weitergehen, ob es sich nun im körperlichen Gleichgewicht befindet oder nicht, ob es etwas sieht oder nicht. Der Kopf kann nicht selbstständig bewegt werden, ebenso wenig der Hals. Führt man sich vor Augen, dass man ein Pferd durch Festhalten des Halses am Boden fixieren kann, wie ein Raubtier seine Beute, kann man sich ausmalen, welche Instinkte in diesem Moment in der Psyche des Pferdes wach werden. Der Reiter beherrscht das Pferd wie das Raubtier, das es am Boden festhält. Es ist hilflos, Protest ist, wenn überhaupt, nur unter Mobilisierung aller Reserven möglich. Dieses Unbehagen des Pferdes kann der Reiter – um es vorsichtig auszudrücken – noch durch bestimmte Praktiken steigern, etwa indem er rüde zum Halten pariert, sofort wieder die Sporen gibt oder beim Wegspringen des Pferdes mit Hintenüberwerfen, In-den-Bügeln-Stehe und Am-Zügel-ziehen reagiert. So erfährt das Pferd stets aufs Neue, dass es dem Reiter im Grunde hilflos ausgeliefert ist. In der Fachsprache heißt dies „Learned helplessness“, angelebte Hilflosigkeit, auf die das Pferd mit exaltierten Bewegungen reagieren muss, denn nicht reagieren bedeutet noch mehr Stress. Vor allem hoch im Blut stehende, also temperamentvolle und bewegungsaktive Pferde, gewöhnen sich zumindest zeitweilig an dieses Reaktionsmuster und den damit verbundenen Stress. Sie reagieren mit den gewünschten exaltierten Bewegungen, andere Pferde





Foto: Schreiner

Ein zufriedenes junges Pferd: Damon Hill unter Ingrid Klimke. Sein Auge ist ruhig und gelassen, das Ohrenspiel zeigt, dass er an seiner Reiterin und den vielen Menschen auf der Tribüne interessiert, aber nicht von ihnen eingeschüchtert ist.



Die „Rollkur“ ermöglicht dem Reiter maximale Kontrolle; das Pferd lernt, dass es keine Chance hat, sich zu wehren oder zu entkommen, sein Blickfeld ist eingeschränkt, es kann den Hals nicht als Balancierstange benutzen. In der Verhaltensforschung nennt man dies „Learned Helplessness“, zu deutsch: angelernte Hilflosigkeit.

nicht. Im Spitzensport sieht man in der Regel nur die, die sich wenigstens zeitweilig arrangieren. Der Reiter erhält zumindest vorübergehend ein „gut funktionierendes“, sehr aktives Pferd, das

sich zudem auch noch optimal kontrollieren lässt. Häufig stellen sich Spätschäden ein, viele dieser Pferde verweigern sich irgendwann einmal körperlich oder geistig, weil sie nicht mehr können.

zur Losgelassenheit zu bringen. Hier sind die Ausbilder gefragt. Als Reitlehrer achte ich stets besonders darauf, was das Pferd meiner Schüler mir durch seinen Körperausdruck erzählt, und versuche, den Simultanübersetzer zu spielen. Dann kann ich meist sehr schnell dem Reiter helfen, die Harmonie wieder herzustellen und selbst zu fühlen, welche Wirkung seine Korrektur an sich selbst auf das Pferd hat. Pferde quittieren den Wegfall von Stress, Schmerz oder Behinderung meist sofort mit Entspannung. Sie nehmen nicht im menschlichen Sinne übel, sondern reagieren unmittelbar auf das, was ihnen an Reizen geboten wird. Reitergefühl ist nichts anderes, als es dem Pferd zu ermöglichen, sich unter dem Reiter in einer Körperhaltung, in der es sich wohl fühlt, ohne Stress zu bewegen und diese Bewegung auch zu genießen.

Geht ein Pferd im Gleichgewicht, mit freundlicher Anlehnung über den aufgewölbten Rücken, wodurch ihm das Reitergewicht keine Schmerzen im Rücken verursacht, und kann das Pferd seinen Hals als Balancierstange gebrauchen, (für den Fall, dass es mal mit dem Reiter aus der Balance kommt), dann fühlt es sich meist auch wohl, selbst wenn es sich anstrengen muss. Das macht dem leistungsbereiten Fluchttier, das davon lebt, sich selbst bei Kondition zu halten, nichts aus. Diese „Wohlfühlhaltung“ wurde auch ins internationale Reglement aufgenommen: die dem Grad der Ausbildung entsprechende Versammlung, die Rückenstätigkeit und die sich aus beidem ergebende Halshaltung (frei getragen) mit gleichmäßiger, vom Pferd ausgehender Anlehnung. Das Genick ist der höchste Punkt, die Nase vor der Senkrechten, wodurch das Pferd entspannt in Ganasche und Kiefer federn kann. Auch über Entspannung wird gesprochen, über freiwillige Hingabe an den Reiter und Vertrauen. Die Richter sollen demzufolge auf den Körperausdruck des Pferdes achten. Atmung, Schwitzen, Mimik und Harmonie der Bewegung, Schweifschlagen und Zähneknirschen sind wichtige Kriterien. Der Richter muss auch sehen: Welche Muskeln werden frei bewegt, welche festgehalten und angespannt? Wo fließt die Bewegung, wo nicht? Jedes Pferd gibt durch seine gesamte Körperhaltung Auskunft über sein Befinden. Spektakuläre Be-

Chaos bei der Siegerehrung wirft ein schlechtes Licht auf das innere Gleichgewicht des Pferdes.

Spannung erkennen

Man erkennt am gesamten Bewegungsmuster, dass diese Pferde „unter Spannung stehen“. Diese Spannung hört auch nicht auf, wenn der Zügel lang und die Prüfung oder das Training vorbei sind.

Häufig entstehen diese Bilder durch Unvermögen des Reiters, sein Pferd durch richtige Einwirkung auch mental



Foto: Toffi

Schreck lass nach!

Systematisch verunsicherte Pferde sind an ihrem Verhalten nicht nur während, sondern auch nach Abschluss einer Prüfung oder des Trainings zu erkennen. Häufig wird dieses Verhalten als „temperamentvoll“ fehlinterpretiert:

- Chaos bei der Siegerehrung: Die Pferde springen weg, wenn ihnen die Schleife angeheftet wird.
- Sie piaffieren und passagieren weiter, auch wenn die Prüfung schon lange vorbei ist, verlassen zackelnd das Viereck, anstatt entspannt mit langem Hals zu schreiten.
- Atmung, Schwitzen, Augen- und Ohrenausdruck zeigen ein verunsichertes und ängstliches Pferd und nicht ein durch seine eigene Leistung zufriedenes, zwar noch aktives, aber entspanntes Pferd.

wegungen wie etwa ein extrem „elektrisches“ Hinterbein, das mehr aus dem Sprunggelenk angezogen als rund bewegt wird, kann ein Zeichen sein, dass sich das Pferd auf Druck seines Reiters derart aktiv anspannt oder besser verspannt. Auch muss sich der Richter fragen, ob das Pferd kooperativ ist und nur „kontrolliert“ wird. Vielleicht sollte man Richter auch im Wahrnehmen der Zeichen von „Learned Helplessness“ schulen oder sie das Verhalten des Pferdes vor oder nach der Prüfung beurteilen lassen, um herauszufinden, ob es sich hier um einen „Happy Athlete“ handelt.

Um die Körper- und Bewegungssignale richtig deuten zu können, muss man allerdings hinschauen lernen. Es ist das Zusammenspiel von mehreren „Ausdrücken“, das das Ganze ausmacht. Diese Sprache muss man verstehen, als Rei-

ter wie als Richter. Genauso, wie manche Schauspieler echt wirken und andere nicht, kann man lernen, die echte und falsche Harmonie in der Bewegung und im Ausdruck instinktiv wahrzunehmen und so immer deutlicher zu erkennen, woran die momentane Befindlichkeit des Pferdes abzulesen ist.

Ich rate jedem Reiter, der mit einem zufriedenen Pferd arbeiten möchte, sich selbst diesbezüglich zu schulen. Man sollte sich hin und wieder auf Video aufnehmen lassen. Es ist wichtig, das Gefühl vom Sattel aus auch zu „eichen“. Manchmal haben Reiter jahrelang das Gefühl eines verspannten Pferdes als das subjektiv „richtige“ Gefühl in ihrem inneren Auge programmiert und kennen kein anderes. Eines der vielen möglichen Missverständnisse zwischen Menschen und Pferden.

Das Auge schulen: Ein Versuch

Dr. Ulrike Thiel hat 30 Reiter, Therapeuten, Richter und Nicht-Fachleute nach entsprechender Einweisung bei zehn Turnieren Pferde beim Verlassen des Vierecks beurteilen lassen, und zwar ausschließlich nach Kriterien, die auf das Wohlbefinden des Tieres schließen ließen.

- Atmung: ruhig und schnaubend oder festgehalten?
- Schweißentwicklung
- Augen: ruhig herumschweifend und fixierend oder herumschweifend ohne Kontakt
- Gesichtsausdruck: Aufgerissene Augen, unruhiges Maul?
- Schweif: ruhig pendelnd oder wild drehend?
- Ohrenspiel: Starr nach vorne bzw. hinten oder entspannt

pendelnd?

- Muskelanspannung
- Gesamtkörperausdruck

Nach Ende der Prüfung:

- Körperausdruck
- Interesse für Umgebung
- Vertrauen zum Reiter
- Vertrauen zur Situation
- Taktmäßigkeit
- Ruhiger Schritt
- Halshaltung
- Rückentätigkeit von Hinterbein bis Genick
- Maultätigkeit

Interessanterweise waren sich die Beurteiler, Fachleute wie Nicht-Fachleute, ziemlich einig, welche Pferde entspannt und zufrieden und welche verkrampt und gestresst waren.

Dr. Ulrike Thiel, gebürtige Österreicherin, examinierte Psychologin und Psychotherapeutin, leitet in Soerendonk (Niederlande) das „Instituut voor Equithérapie en hippische Sportpsychologie“ Hippocampus. Sie ist aktiv Dressur geritten, hat gerichtet und arbeitet heute als Psychologin mit eigener Praxis, in der Jugendliche und Erwachsene den harmonischen Umgang mit dem Pferd trainieren (www.hippocampus-nl.com).